

EthnoScripts

ZEITSCHRIFT FÜR AKTUELLE
ETHNOLOGISCHE STUDIEN

Anthropology and Art

Jahrgang 17 Heft 1 | 2015

Kathrin Wildner

Inventive Methods. Künstlerische Ansätze in der
ethnographischen Stadtforschung

Ethnoscripts 2015 17 (1): 168-185

eISSN 2199-7942

Abstract

In the field of contemporary urban research, there is a growing realization that urban configurations, collective imaginations as well as complex networks of power cannot be examined and interpreted adequately by applying only classical methods of social science. This text looks at different kinds of knowledge production within the research and exhibition project *Global Prayers* focusing on processes of research, the invention of methods, the collection and analysis of data, and their translation into formats for presentation. In the context of theoretical concepts on the role of ethnographic and artistic research, examples from the *Global Prayers* project are re-viewed to analyze several methodological procedures, such as multi-sited ethnography, sound recordings, enactments, and interventions as promising challenges for inventive urban research.

Herausgeber:

Universität Hamburg
Institut für Ethnologie
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
D-20146 Hamburg
Tel.: 040 42838 4182
E-Mail: lfE@uni-hamburg.de
<http://www.ethnologie.uni-hamburg.de>

eISSN: 2199-7942



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Licence 4.0
International: Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen.

Inventive Methods. Künstlerische Ansätze in der ethnographischen Stadtforschung¹

Kathrin Wildner

Auf die Frage, wie er mit seinen Feldforschungserfahrungen und seinem Datenmaterial umgegangen sei, antwortete Claude Lévi-Strauss in einem Interview, dass er ein sehr schlechtes Gedächtnis habe und daher immer sehr viel notiere. Er neige dazu Karteikarten zu sammeln, „ein bisschen von allem, flüchtige Ideen, Resümees aus Lektüren, Werkreferenzen, Zitate....“. Und wenn er eine Sache verstehen wollte, im Denken nicht mehr weiterkam, nahm er einen Stapel aus dem Kasten und legte die Karten wie eine Art Patience. Die wie zufälligen Kombinationen halfen ihm sein Gedächtnis zu rekonstruieren und ergaben immer einen neuen Blick auf die Sache (Lévi-Strauss/ Eribon 1988:3, Übersetzung K.W.).

Auf den ersten Blick scheint es irritierend, dass der Begründer des ethnologischen Strukturalismus seine Forschungsergebnisse wie in einem Glücksspiel durch Zufall und Kombination erlangt. Auf den zweiten Blick ist es nicht so erstaunlich: Bei der genaueren Betrachtung von Forschungsprozessen stößt man immer wieder auf unerwartete, meist nicht mitkommunizierte Prozesse der Wissens- und Erkenntnisproduktion. Die Fragestellungen und Werkzeuge der Datensammlung, die Entwicklung von Ordnungskategorien oder Systematisierungen und damit auch die Produktion von Bedeutungen, beruhen häufig weniger auf rein systematischen Verfahren als vielmehr auf offenen Versuchen und Kombinationen von Fragen und Materialien.

Dieser Art Überlegungen zur Methodologie finden sich auch in Debatten der gegenwärtigen (kritischen) Stadtforschung. Unter den Bedingungen einer globalisierten, vernetzen aber auch konfliktreichen Welt rücken Städte und Metropolen zunehmend in den Fokus der Aufmerksamkeit. Sie sind nicht nur transnationale Knotenpunkte und kosmopolitische Zentren, sondern gleichermaßen Konfliktfelder und Möglichkeitsräume gesellschaftlicher Aushandlung. Städte sind sowohl konkrete Orte der Alltagsrealität als auch Labore des Wissens. Ausgangspunkt des hier vorgestellten Forschungsansatzes ist die Frage nach der Konstitution von Stadt, das heißt die Frage nach den materiellen Bedingungen sowie den sozialen Implikationen, Akteuren, Diskursen, Bildern und Vorstellungen, die bei der Produktion von Stadt eine Rolle spielen. Dabei manifestiert sich die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Lebensentwürfe in neuen Formen des Zusammenlebens ebenso

1 Dieser Beitrag ist eine überarbeitete Version des englischen Artikels „On Research with Global Prayers“ (Wildner 2014).

wie in Konflikten und politischen Aushandlungsprozessen. Diese Prozesse materialisieren sich wiederum auf der physischen Ebene des Städtischen, in Architektur, Infrastruktur, Zeichen und Symbolen. Stadt ist ebenso eine urbane Ansammlung, ein verdichteter und komplexer Raum, in dem sich Machtverhältnisse und gesellschaftliche Strukturen reproduzieren, wie ein Raum, der kontinuierlich mittels kultureller Praktiken verhandelt wird (u.a. Farias 2011, Lanz 2014, Wildner 2014). Stadt ist ein Ort der Lokalisierung von Gesellschaft, eine „grounding site of meaning making“ (Smith 2001).

Stadtforschung bedeutet, sich dieser gesellschaftlichen Produktion urbaner Räume zu widmen, den Formen städtischen Handelns und den Widersprüchen, die das öffentliche Leben der modernen Gesellschaften bestimmen (Delgado 2011). Es wächst die Erkenntnis, dass die so verstandenen urbanen Konfigurationen, kollektiven Imaginationen, komplexen Netzwerk- und Machtbeziehungen nicht nur(?) mit dem Kanon klassischer, disziplinär ausgerichteter kultur- und sozialwissenschaftlicher Methoden betrachtet, analysiert und interpretiert werden können (vgl. Brantz et al 2012, Amin/Thrift 2002, Farias/Bender 2010, Streule 2013). Daher ist eine Reflexion methodologischer Zugänge notwendig, um das urbane Feld für neue Forschungsansätze zu öffnen und andere kritische Perspektiven auf das Städtische zu werfen.

In diesem Beitrag nehme ich die Wissensproduktion innerhalb des Forschungs- und Kunstprojekts „Global Prayers. Erlösung und Befreiung in der Stadt“ (2009-2014) zum Anlass, um über disziplinübergreifende Methoden zu berichten und sie für die ethnographische Stadtforschung zu denken. Das transdisziplinäre Projekt Global Prayers erkundete mit den Mitteln der Wissenschaft und der Kunst neue Erscheinungen des Religiösen im Stadtraum sowie die Transformation städtischer Räume durch neue religiöse Bewegungen. In Metropolen wie Istanbul, Lagos, Rio, Mumbai und Berlin forschten die internationalen WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen zu den Veränderungen materieller urbaner Räume, zu neuen Formen von *Governance* und kultureller Produktion in alltagsweltlichen Situationen.² Sowohl im gesamten Projektkontext als auch in den als *Case Studies* angelegten lokalen Forschungen spielte die Frage nach Methoden und Verfahren der Forschung von Beginn an eine zentrale Rolle. Eine grundlegende Idee war, dass die beteiligten Sozial- und KulturwissenschaftlerInnen, KünstlerInnen, MusikerInnen und AktivistInnen kollaborieren sollten. Das bedeutete im Fall von Global Prayers auch, sich über die jeweiligen Forschungsprozesse auszutauschen, gemeinsam Verfahren zu entwickeln und diese zu reflektieren. Neben der Produktion von neuen Erkenntnissen in Bezug auf *Urban Theory* war ein zentrales Ziel die Reflexion der Prozesse der Forschung und Wissensproduktion.

2 Für weitere Informationen über das Forschungsprojekt, vgl. www.gobalprayers.info sowie Becker/Lanz/Klingan/Wildner 2014.

In der Betrachtung des Projektes Global Prayers im Rahmen des Themenschwerpunkts dieser Ethnoscripts liegt mein Fokus auf den Prozessen der Forschung, der Entwicklung und Erfindung von Methoden, der Sammlung, Archivierung und Analyse von Daten und ihrer Übersetzungen in Präsentationformate. Zunächst werde ich den Begriff der Forschung reflektieren und für die weitere Betrachtung definieren. Dann wende ich mich einigen ausgewählten Forschungen des Projektes Global Prayers zu. Anhand von Interviews mit den beteiligten ForscherInnen und KünstlerInnen sowie eigenen Beobachtungen und Reflexionen werde ich einige spezifische Verfahrensweisen wie *multi-sited ethnography*, *sound recordings*, Inszenierungen und Interventionen genauer betrachten, um abschließend über die einzelnen Fallstudien hinaus noch einmal die Frage nach den Potentialen von künstlerischen Ansätzen in der ethnographischer Stadtforschung in den Blick zu nehmen.

Forschung – Instrumente erfinderischer Methoden

Laut Arjun Appadurai ist Forschung zunächst ein Instrument oder eine „Maschine“, die neues Wissen produziert. Diese Forschungsmaschine beruht auf den (rationalen) Parametern der Systematik, der Wiederholbarkeit und der Nachvollziehbarkeit, die von der *scientific community* für notwendig erachtet und als Grundsäulen der Forschung kontrolliert werden (Appadurai 2000:9f). Dementsprechend kritisiert Appadurai die Ethik der meisten Forschungen, die als vermeintlich wertfrei und neutral verhandelt werden. Im Gegensatz dazu betrachtet er Forschung als ein höchst moralisch unterfürtetes oder ideologisches Vorgehen der akademischen Welt des nordamerikanischen, europäischen Westens, die eine „höchst eigenartige koloniale Praxis der Imagination“ bedient (Appadurai in Holert 2011:49).³ Auf diese Weise entwirft Appadurai zwar einen kritischen Forschungsbegriff im Sinne postkolonialer Ansätze, orientiert sich jedoch eher normativ an akademischen Säulen, indem er jeder Forschung zuallererst wissenschaftliche Parameter der Verifizierung, Transparenz, Falsifizierung mit dem Ziel größtmöglicher Objektivität zu Grunde legt.

Dieses Konzept von Forschung spiegelt eine dichotome Vorstellung, die sich auch in den Diskussionen um „künstlerische“ versus „wissen-

3 Für Arjun Appadurai ist Forschung immer Teil einer Moral oder Ideologie, die allerdings nur selten zur Sprache gebracht wird, sondern im Gegenteil Forschung immer als etwas Neutrales betrachtet. Er fordert daher eine offene selbstreflexive Forschung oder vielmehr eine Verständigung über Forschung, in der gerade die Fragen der Ethik der Forschung diskutiert werden (Appadurai 2000:11ff).

schaftliche“⁴ Forschung findet.⁵ Dabei wird meist ein naturwissenschaftlicher Wissenschaftsbegriff – beruhend auf beweisführender Wiederholbarkeit, Rationalität und Universalisierbarkeit – von einem eigenständigen Bereich der Kunst – gekennzeichnet durch subjektive, semiotische Prozesse und diskursive Sprachen sowie durch Virtuosität, Geistesblitz, Intuition, Körperlichkeit oder Zweckfreiheit – abgegrenzt (vgl. Bippus 2009:10). Das heißt, der Kunst werden Formen der Spekulation, Reflexion und Argumentation zugeschrieben, die nicht auf Neutralität und Objektivität pochen, sondern sich in politischen, moralischen und ideologischen Kontexten verorten (vgl. Holert 2011:49). Hierdurch wird ein disziplinärer Unterschied zwischen künstlerischer Forschung und angewandter wissenschaftlicher Forschung betont und reproduziert, wobei die Singularität künstlerischer Darstellung der Überprüfbarkeit wissenschaftlicher Untersuchung entgegengesetzt wird.⁶ Unbeachtet bleiben bei dieser Perspektive der Experimentcharakter und die Kontingenz von Forschung in den Naturwissenschaften (vgl. u.a. Rheinberger 2006, Latour 2000), wie auch umgekehrt künstlerische Projekte, die auf systematische und kritische Weise mit quantitativem Datenmaterial arbeiten, nicht einbezogen werden (vgl. Möllmann 2008). Ausgehend von diesen blinden Flecken lässt sich fragen, ob es nicht fruchtbarer wäre, die konkreten Prozesse und jeweiligen Techniken des Forschens genauer in den Blick zu nehmen, statt sich mit dichotomen Anordnungen und Unterteilung in objektive und subjektive, künstlerische oder wissenschaftlicher Verfahren aufzuhalten (vgl. Latour/Yaneva 2008:84).

4 Die hier getroffene Unterscheidung von *artistic* und *scientific research* lässt sich nicht ohne Weiteres aus dem deutschen Kontext auf z.B. den US-amerikanischen übertragen. Der vorangegangene Satz ist ein wenig verwirrend, weil du dich auf den deutschen Kontext beziehst, aber dazu bereits die englischsprachigen Begriffe nennst. Dort wird der Begriff *scientific* nur für die Naturwissenschaften in einem eher positivistischen Sinne, nicht aber für die *Humanities* verwendet (benutzt), die von vornherein im Rahmen von Verfahren der Subjektivität, Interpretation, Reflexion verstanden werden.

5 Siehe hierzu auch die höchst kontroversen Debatten um die im Zuge des „Bologna-Prozesses“ entstandenen Vorschläge zur Internationalisierung, ab hier ist der Satzbau schief: bzw. systematische und evaluierbare, und dementsprechend „wissenschaftliche“ Ausbildungsstandards (BA, MA, PhD) auch an Kunsthochschulen zu etablieren (vgl. u.a. Bippus 2009, Holert 2011).

6 Zwar weniger kategorisch, aber doch auf den Unterschieden von Kunst und Wissenschaft bestehend, argumentiert der Kunsthistoriker Helmut Draxler. Er spricht sich gegen eine Verschmelzung von Kunst und Forschung aus und argumentiert vielmehr für die Rekonstruktion der historischen Bedingungen ihrer Trennung. Gerade in dem Prozess der Unterscheidung der Praktiken und Wissensformen, so Draxler, läge die Möglichkeit eines konstruktiven Austausches der Disziplinen mit dem Ziel, jeweilige Kriterien, Potentiale und Probleme der Forschung zu entwickeln und aufzudecken (Draxler 2012:126f).

Die Sozialwissenschaftlerinnen Celia Lury und Nina Wakeford (2012) sprechen von „inventive methods“ und beschreiben damit eine Reihe aktueller Forschungsansätze, die auf einem zunehmenden Interesse an interdisziplinärem Wissen, an neuen Formaten, vor allem aber an der wachsenden Notwendigkeit der Vermittlung der Forschungsergebnisse auch außerhalb der wissenschaftlichen Communities beruhen (Lury/Wakeford 2012). Sie fordern eine Methodenreflexion, die über die disziplinären Grenzen der Sozialwissenschaften hinausgeht, und die Erfindung neuer kreativer Methoden.

Einer der zentralen Aspekte dieses so verstandenen, von erfinderischen Methoden geleiteten, Forschungsansatzes rückt die Auseinandersetzung mit den Subjekten der Forschung in den Blick. Das betrifft zum einen die Beschreibung, Konstruktion oder Inszenierung des Forschungsobjektes, der subjektiven Interpretationen und Bedeutungszuschreibungen der Akteure und ihres kulturellen Wissens. Aber es betrifft auch die Forscherin selbst, ihr Involviertsein. An dieser Stelle lässt sich der zum Klassiker gewordene Text „The artist as ethnographer“ von Hal Foster heranziehen (Foster 1996), in dem er die Rolle des Künstlers in seinem Engagement und Sich-Einlassen auf die Situation in die Nähe der Rolle des Ethnologen rückt. Das Verhältnis des Künstlers als jemand, der außerhalb steht, verweise auf ein Gegenüber, das Andere. Hier zeigen sich Gemeinsamkeiten von Kunst und Ethnographie, ein gemeinsames Interesse und eine Attraktion der Erforschung von Alterität, und die inhärente Selbstreflexion beider Akteure (Foster 1996:305). Die Forscherin, Künstlerin wie Ethnologin, ist in der Auseinandersetzung mit dem Anderen immer auf sich selbst zurückgeworfen und schwebt in dem Paradox des Teilseins und Nicht-Teilseins, der teilnehmenden Beobachtung. Das erfordert eine ständige Bewegung zwischen Distanz und Nähe, eine Reflexion der eigenen Rolle sowie der Forschung als eine gesellschaftliche oder politische Situation. Das bedeutet, weder der Forschungsprozess noch Methoden können als neutrale Werkzeuge bezeichnet werden.

In dem Artikel „Enacting the Social“ (2004) entwickeln John Law und John Urry die These, dass Forschung soziale Realitäten beschreibt und reflektiert, aber auch an ihnen teilhat (*participate*) bzw. sie produziert und zur Aufführung bringt (*enact*). Dementsprechend schlägt Olaf Kaltmeier vor, Forschung als einen politischen Akt zu verstehen, und fordert eine dekolonisierende Reflexion von Methoden (Kaltmeier 2012:41). Er entwickelt eine Art Manifest für eine kritische (dekoloniale) Methodologie, die durch Selbstreflexion und kollaborative Ansätze die unterschiedlichen Phasen des Forschungsprozesses betrachtet. Eine kritische Reflexion beginnt bei der Fragestellung, reicht über Fragen der Präsenz im Feld, der Datensammlung und einer möglichst dialogischen Lektüre bis hin zu Fragen der Autorenschaft, der Repräsentation und schließlich der Rezeption (Kaltmeier 2012:30ff). Aus dieser Perspektive werden die jeweiligen Forschungsphasen nicht als lineare Abfolge standardisierter Prozesse verstanden, sondern als unterschiedliche,

eng miteinander verknüpfte Ebenen, denen jeweils konkrete Entscheidungen zu Grunde liegen. Die Entwicklung einer Forschungsfrage folgt hierbei einer Idee von Forschung nicht als Hypothesen testenden deduktiven Vorgang, sondern als eine induktive und explorative Herangehensweise.

Dabei gibt es laut John Law (2013) kein allgemein gültiges Methodenrezept oder gar eine richtige Antwort.⁷ Forschung (*research*) ist als Suche (*search*) zu verstehen: ein wiederholtes Suchen (*re-search*), ein Neu-Ansehen der Dinge und Phänomene. Der Forschungsbegriff des Global Prayers Projektes reflektiert Praktiken der Wissens- und Erkenntnisproduktion, als suchende Bewegungen zwischen Wissen und Nicht-Wissen, als methodische Experimente, kritische Selbstreflexion und vor allem als einen Prozess der Erfahrung. Dieser erweiterte Begriff von Forschung verweist demnach auch auf einen alltäglichen kritischen Prozess, der es den Bewohnern einer Stadt erlaubt, sich lokal, aber auch in dem komplexen Kontext der urbanen Umwelt zu verorten, zu agieren und reagieren oder in den Worten von AbdouMalig Simone: „Research is largely about location – the location of things in cells, curves, correlations, indicators, regressions and context specificities. Even in a world of complexity, it remains a process of locating causes and effects“ (Simone 2012:205).

Global Prayers Projekte Revisited

Das Forschungsfeld von Global Prayers ist die Stadt, genauer gesagt das Städtische. Ein Großteil der Global Prayers-Projekte beruft sich auf ethnographische oder dokumentarische Herangehensweisen, die sich durch ein exploratives und induktives Vorgehen auszeichnen. Der Fokus liegt auf Alltagspraktiken, die auf einer Mikroebene lokalisiert und in Beziehung zu Diskursen, Repräsentationsverhältnissen oder Praktiken des Regierens, die an der Konstitution des Städtischen beteiligt sind, untersucht werden. Und schließlich bilden die Formate der Präsentation von Wissen oder Erkenntnissen ein zentrales Element der Forschung. Forschung, wie sie hier verstanden wird, begreift die Veröffentlichung, das Erfahrbarmachen, das Aufführen (oder Ausstellen) als wesentlichen Teil des Forschungsprozesses. Sowohl die Prozesse der Analyse als auch die Abstraktion und Übersetzung in Veröffentlichungsformate werden als grundlegende Aspekte der Wissensproduktion verstanden. Die Präsentationsformate sind keine abgeschlossenen Ergebnisberichte, sondern Teil des Forschungsprozesses, sie provozieren neue Erfahrungen und weitere Fragen. Workshops und Salons, Ausstellungen und Thementage sind Formate des Aufführens der Materialien, Erfahrungen und Ergebnisse und bilden wesentliche Quellen der Wissensproduktion.

7 Vortrag von John Law auf der „Insel Techné“ im Rahmen der Veranstaltung „Das Anthropozän-Projekt“ im Haus der Kulturen der Welt 10-13. Januar 2013.

Wie kann eine solche Art der Wissensproduktion also aussehen? Was sind die methodischen Herangehensweisen? Wie wird die Person der Forscherin reflektiert und wie verknüpfen sich die Formate mit der Präsentation (?) mit der Forschung selbst? Im Folgenden einige Beispiele.

Soundrecording

Der Musiker, Soundkünstler und Komponist Gilles Aubry untersuchte die Bedeutung von Sound in religiösen Zeremonien und Missionierungskampagnen in Lagos und Kinshasa. In seiner Installation „La Pluie de feu“ über kongolesische Erweckungskirchen in Kinshasa komponiert er mehrere Soundebenen zu einem dichten Gewebe: *Soundrecordings* von Missionierungskampagnen auf den Straßen Kinshasas und von Gesprächen mit einem Pastor, der in seinem eigenen Studio das Videomaterial von Predigten archiviert, reihen sich an Ausschnitte religiöser Zeremonien, der *Call* des Propheten und die *Response* der Gläubigen werden gemixt mit *Soundscares* der Stadt und Tonspuren aus einem improvisierten Freiluftkino auf einem Markt. Durch die Überlagerung der Sounds, die in den Kompositionen von Aubry in mehreren Kapiteln chronologisch wie ein religiöses Ritual aufgebaut sind, verdichtet sich die Dramaturgie zu eigenen akustischen Arenen: die Straße, die Kirche, das Studio, der Markt. Diese Komposition wird von einer Stimme überlagert: eine Übersetzung der von Aubry ausgewählter Sequenzen der Predigten aus der Landessprache Lingala ins Französische. Die Situation des *re-listening* und *re-recording* bildet einen weiteren akustischen Raum. Die simultane Übersetzung des Gehörten, ein reaktives Hören, wiederholt die Ereignisse und bildet durch Nuancen in Betonungen, Rhythmus und Performance einen Kommentar. Gleichzeitig nimmt diese Stimme aus der Distanz, vergleichbar mit der off-Stimme des Kinoerzählers, die eines allwissenden Betrachters ein.

Gilles Aubry komponierte das Material, abhängig von Kontext und Ort der Aufführung, als Audioessay oder Musikstück. Der Audioessay „Pluie de Feu“, der im Rahmen der Ausstellung „The Urban Cultures of Global Prayers“ (vgl. metroZones 2012) gezeigt wurde, basiert auf einer eher diskursiven und analytischen Auseinandersetzung mit dem Soundmaterial. Der Hörer wird über die sinnliche Erfahrung hinaus mit dem atmosphärischen und räumlichen Kontext konfrontiert. Im musikalischen Kontext, wie bei der Präsentation des Stücks „L' Amplification des Âmes“ (Verstärkung der Seelen) im Rahmen der Thementage im Haus der Kulturen der Welt komponierte er die Soundebenen zu einem Musikstück. Anders als in üblichen musikalischen Kompositionen wird das Material hier nicht nach formellen Prinzipien wie Klangfarbe, Tonhöhe oder Lautstärke organisiert, sondern Aubry erfindet andere Systeme der Komposition. Er definiert Spatialisierungen der Klänge, räumliche Aspekte sowohl der Aufnahmesituation im Feld als auch der Prä-

senz im Aufführungsraum zu einer Regel der Kompositionslogik. In dem geschichteten Raum der Soundaufnahme und der Aufführung treten Encounters verschiedener Ebenen von Akteuren, Sprechweisen, Geräuschen, Lärm, Gesängen und Räumen auf. Hieraus entsteht eine Spannung, die wiederum in der Komposition produktiv gemacht wird (vgl. Ismael-Wendt 2014).

Als Ziel seiner Forschung beschreibt Aubry die Möglichkeit, durch das Hören, *Recording* und Organisieren des Sounds eine andere Art von Perspektive auf das Ereignis zu schaffen, die seine persönliche Erfahrung im Feld reflektiert wie auch über das einmalige Ereignis hinaus Hinweise zur Bedeutung von Sound in religiösen Zeremonien gibt. In der Komposition wird die Präsenz des Forschers und Künstlers offensichtlich. Anders als bei einer Aufnahme mit der Kamera, bei der zwar der Bildausschnitt auf einer präzisen Entscheidung beruht, der Fotograf jedoch (zumeist) hinter der Kamera bleibt, kann sich der Künstler bei den *urban field recordings*, wie Aubry sie einsetzt, nicht entziehen (vgl. Lane/Carlyle 2013:9f). Er selbst befindet sich – mit dem Mikrophon in der Hand – im Zentrum der Aufnahme. Diese Präsenz setzt Gilles Aubry immer wieder (ganz) bewusst ein: Indem seine eigene Stimme auf den Aufnahmen zu hören ist, reflektiert er seine (körperliche) Teilnahme, aber auch die teilhabende Autorenschaft an der Situation.

In den Projekten von Gilles Aubry wird Sound „as a hinge“, als Werkzeug, Vermittler oder Verbindungsstück eingesetzt, der das Körperliche mit dem Sozialen, der Community und dem umgebenden Raum verbindet (Labelle 2010). Gleichzeitig ist Sound ein Element religiöser Praxis, das individuelle Emotionen bündelt, religiöse Dogmen kommuniziert und Communitas manifestiert (vgl. Wildner 2012:2139). In der Stadtforschung werden akustische Phänomene der Alltagspraxis oft vernachlässigt, doch gerade der religiöse urbane Raum ist durch ein spezifisches *Soundscape* geprägt. Über Sound wird agiert und agitiert. Die Beschallung des Raumes markiert Territorien oder Zonen (Kirchengeläut, Muezzin-Ruf, Lautsprecheranlagen mit dem *Religious Pop* der Pfingstkirchen). In den akustischen Arenen zeichnen sich urbane Räume ab, an denen sich Widersprüche von Transformationen, Verschiebungen von Machtverhältnissen und Aushandlungsprozessen beobachten und in der Komposition überhöhen lassen. Sound bildet in diesem Forschungsbeispiel, wie auch in einer Reihe anderer Forschung von Global Prayers Ausgangspunkt, Medium, Datenmaterial und das Display der Aufführung der Forschung.

Following the people

Als eine klassische ethnographische Forschung im Sinne der teilnehmenden Beobachtung angelegt, untersuchte Gerda Heck die Bedeutung kongolesischer Erweckungsgemeinden auf den Routen globaler Migration. Nachdem sich bereits bei ersten explorativen Forschungen in kongolesischen Gemeinden in Berlin die Bedeutung der Kirchen als besondere Anlaufstellen auf den

oft langwierigen Migrationswegen abzeichnete, entschied sich die Forscherin für eine *multi-sited ethnography* (Marcus 1995). Gerda Heck folgte den kongolischen Gläubigen auf ihren Routen der Migration; sie reiste von Berlin nach Kinshasa, von Kinshasa nach Istanbul, von Rio de Janeiro nach Paris und wieder nach Berlin. Diese Metropolen sind Überbrückungsorte und Transferstädte, in denen einige Migranten ihre Handelsgeschäfte mit religiöser Mission verbinden, andere Migranten sich über Jahre aufhalten oder Migrationsziele sind(?), die zuweilen nie erreicht werden. Dem induktiven Ansatz der ethnographischen Forschung folgend, begab sich die Forscherin mit offener Fragestellung ins Feld. Erst mit ihrer engagierten Präsenz vor Ort und der Vorstellung ihrer früheren Forschungen zu Migration, gewann Gerda Heck das Vertrauen einiger Pastoren, die im Folgenden bereit waren, sie den Kirchengemeinden vorzustellen und in die Netzwerke einzuführen. Gerda Heck besuchte die Protagonisten zu Hause, begleitete sie zu Festen und Freundinnen, verbrachte Zeit mit ihnen im Alltag und in den Kirchengemeinden; sie nahm an sonntäglichen Gottesdiensten, an Konferenzen, Gebetsnächten und Gemeindetreffen teil. So gelangte sie in den jeweiligen Städten an Orte der alltäglichen Praxis und spirituellen Vernetzung, brachte auf den transnationalen Routen der Migranten auch Wissen über die häufig gescheiterten Versuche und zahlreichen Umwege in Erfahrung.

Dieser offene Forschungsansatz lässt auch dem Unerwarteten Platz, nimmt ungeplante Wege zwischen mehreren Forschungsorten und Forschungssträngen. Die *multi-sited ethnography* ist nicht nur geographisch zu verstehen, sondern die Forscherin begibt sich darüber hinaus in Situationen zwischen unterschiedlichen (politischen und ökonomischen) Lebenswelten und Institutionen. Nicht selten wird sie selbst zur Vermittlerin und ihre Forschung zu einem Kommunikationsnetzwerk zwischen den Orten. Durch die engagierte Teilnahme, das Wiederkehren an die jeweiligen Orte und die Wiederbegegnungen mit den Menschen auf ihren Migrationsrouten und Netzwerken, gelingt es Gerda Heck, etwas über die Rolle der Kirchen im Alltag der Migranten zu erfahren. Vor allem aber zeigt sich, wie sich die Gemeinden den urbanen Settings der „Zielländer“ anpassen, um sich unauffällig im städtischen Raum zu verorten – das kann in Istanbul in einer Hotellobby am zentralen kosmopolitanen Taksim Platz, in Rio de Janeiro am Rande einer Favela oder in Paris in ehemaligen Gewerbe- oder Bürogebieten an der Peripherie der Stadt sein. An allen Orten sind die Kirchen Knotenpunkte für ökonomische, soziale und politische Netzwerke und bieten den Migranten Rückzugsräume als Orte der religiösen Gemeinschaft. Sie können als Orte des „place-making“ im urbanen Raum oder auch „subaltern counterspaces“ gelesen werden (Heck 2014).

Dieses Vorgehen ist ein Beispiel für eine translokale und gleichermaßen vernetzende Forschung. Die weltweit verzweigten Verflechtungen, aber auch die jeweiligen lokalen Bedingungen und migrantischen Strategien verweisen

auf die Verbindungen (*links*) zwischen den Orten. Das translokale Agieren der Migranten innerhalb dieser Netze, lässt sich erst mit der mobil angelegten Forschung, bei der die Forscherin, ähnlich wie die Protagonisten selbst, multiple situiert ist, erfahrbar machen. Den Menschen zu folgen, verweist auf bestehende Verbindungen und formt zugleich eigene Netzwerke auf den Routen der Migranten und Forscherinnen.

Re-shuffling

Die bildende Künstlerin Paola Yacoub arbeitete im Team mit dem Architekturtheoretiker Joseph Rustom über die spezifische Ikonographie kriegszerstörter religiöser Stätten in der gegenwärtigen Konfliktsituation in Syrien. Ihre These war, dass die konkreten Orte der Ruinen als Beispiele für die enge Verknüpfung religiöser, politischer und militärischer Interessen interpretiert werden können. Nachdem Yacoub und Rustom bereits an anderen Projekten im Rahmen von Global Prayers religiöse Praktiken im Libanon untersucht hatten, war es die Herausforderung in diesem Vorhaben, gemeinsam ein Projekt zu entwickeln und ihre kollaborativen Forschungsprozesse zu reflektieren (Yacoub/Rustom 2014).

Auf der Grundlage eines ausgewählten Datenkorpus von Fotografien und Videos aus dem Internet verfolgen sie Spuren innerhalb der medialen Bildproduktion. Die Bilder stammen von Nachrichten-Webseiten oder -Blogs, sollen über aktuelle Entwicklungen vor allem außerhalb Syriens informieren. Oft sind es Amateuraufnahmen, haben weder Autor noch Datum, manchmal eine GPS-Information zur Lokalisierung oder kurze Bildunterschriften, die vermeintlich nichtssagend sind, allgemein bleiben: „Homs, Stadt in Ruinen“. Aber welche Informationen werden durch die Fotos auch gerade durch das Fehlen von Informationen vermittelt?

Yacoub und Rustom begannen ihre Untersuchung mit einem Spiel. Gegenseitig befragten sie sich: Was siehst du? Paola Yacoub setzt sich auf eine eher assoziative Weise mit der Sprache der Bilder auseinander oder schlüpfte in die Rolle einer Journalistin oder Bildwissenschaftlerin. Sie bediente sich dieser Verfahren, um sich damit gleichzeitig von der Situation, aber auch von den Verfahren selbst zu distanzieren. Ihr erster Versuch waren minutiöse Beschreibungen der Bilder selbst. Joseph Rustom versuchte die Bildinhalte zu systematisieren und sie über lokale und territoriale Kontextualisierung zu ordnen. Er sammelte einzelne Teile eines Puzzles. Sie isolierten Elemente der Bilder, schälten sie aus ihrem Kontext oder reduzierten sie gegen ihre Komplexität auf ihre phänomenologische Erscheinung, um eine neue Ordnung oder Bedeutung herzustellen. In einer nächsten Runde wurde diese Ordnung verworfen.

Re-shuffling nennen sie diesen Prozess, auf der Suche nach Bedeutungen, die sich einer ersten Lesart entziehen, andere Lesarten oder Perspektiven zum Vorschein bringen: der wiederholte Versuch einer Ordnung

durch die Zusammenstellung von Informationen, die Rustom aus der Neumischung heraus sammelte und sortierte. Im Sinne der Nachlese las er Elemente, erprobte neue Ordnungen der Bilder auf dem Tisch mit dem Ziel, Sinn zu produzieren. Paula Yacoub legte immer wieder neue Spuren aus in der Art einer „Schnitzeljagd“ (*jeu de piste*). Dabei ist dieses kein linearer Prozess, sondern wurde gerade durch die ständige Neumischung zu einer Art „Tanz“ um die unterschiedlichen Sichtweisen und die gemeinsame Auseinandersetzung mit dem Material. Gerade das Nicht-Folgen etablierter Ordnungssysteme, sondern vielmehr diese zu umgehen, öffnet Raum für experimentelle Verknüpfungen. Ohne ein konkretes Ziel zu verfolgen, kombinieren sie Bilder und Elemente, versuchen die Bedeutung aus dem wie zufälligen Zusammenreffen zu befragen (*interrogate meaning*). Hier, wie in dem Prozess, den Lévi-Strauss mit seinen Karteikarten beschrieb, geht es jedoch nicht darum, die Ergebnisse dem Zufall zu überlassen, sondern vielmehr sich auf die entstehenden Konversationen zweier Elemente, die nebeneinander geraten, einzulassen.

Eine grundlegende Annahme dieser Vorgehensweise ist die Frage der Emergenz, das unvorhersehbare Auftauchen aus den Materialien selbst. Durch das offene Zusammenspiel der einzelnen Elemente entstehen neue Eigenschaften oder Strukturen, die sich nicht auf die Elemente selbst zurückführen lassen, sondern vielmehr auf ein Dazwischen, eine Auslassung (*gap*), verweisen, das Raum für neue Bedeutungen öffnet. Durch die Konzentration auf die *gaps* lässt sich eine Art Sammlung von Informationen über das Bild hinaus erstellen.

Der Prozess dieser Herangehensweise ist präsent während der Auseinandersetzung, wird aber nicht zum Thema der Forschung gemacht. Die Karte des *jeu de piste*, die ausgelegten Spuren, rücken immer wieder in den Hintergrund, es bleibt die Ausgangsfrage nach der ikonographischen Bedeutung der medialisierten Bilder von Kriegsrüinen religiöser Gebäude. In der gemeinsamen Betrachtung und Interpretation, dem wiederholten *re-shuffling* und der ständigen Bewegung zwischen Wissen und Nicht-Wissen, entdecken sie Elemente einer visuellen Rhetorik, welche auf die vielschichtigen Bedeutungen der religiösen urbanen *landmarks* in der politischen Auseinandersetzung verweist.

Inszenierung

Die Filmemacherin Sandra Schäfer geht in ihrem Projekt „on the set 1978ff“ der Frage nach, warum die iranische Revolution 1978/79 sich in eine islamische Revolution verwandelte und verfolgt hierbei die Perspektive verschiedener Akteure und Beteiligter. Auf der Basis von historischen Fotografien, Filmausschnitten, Fernseh- und Radiobeiträgen reflektieren die ProtagonistInnen gemeinsam mit Sandra Schäfer die Ereignisse aus der Gegenwart heraus. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf Bildern und Erzählungen, wie sich die

Proteste und der Widerstand in den Straßen Teherans ausgebreitet haben. Diese verschränkt Sandra Schäfer mit der Frage nach der Bedeutung der medialen Konstruktion von Geschichte.

Um an diese Momente der Narration zurückzukehren, sie aber auch gleichzeitig in der heutigen Perspektive zu kontextualisieren, setzt sie eine Reihe von Methoden ein, die an der Schnittstelle zwischen Dokumentation, Forschung und künstlerischer Praxis angesiedelt sind. Sandra Schäfer benutzt Archive von Fotografen, die während der Revolution produziert haben. Gemeinsam mit der Fotografin Hengameh Golestan durchforstet und diskutiert sie zum Beispiel deren zeitgenössischen Bilder. Das *re-reading* der Bilder, das Wiederansehen und Beschreiben wird dokumentiert (Golestan/Schäfer 2014). Die Dokumentation bildet eine Ebene der inhaltlichen Auseinandersetzung sowie der Bildproduktion der künstlerischen Arbeit Schäfers. Die Fotos sind Träger von Erinnerung, Ausgangspunkt für erneute Narration und Artefakt der Reproduktion. Videosequenzen, in denen Schäfer das Abfotografieren der Fotos dokumentiert, spiegeln die Ebenen der Erzählung und Neu-Erzählung, das Wiederansehen, die Reproduktion der Situation mit neuen Medien.

Um die Rolle der Medien und Technologien nachzuvollziehen, benutzt Sandra Schäfer bei ihren Interviews das Mittel der Inszenierung. Ein Gespräch mit einem iranischen Soziologen Asef Bayat platzierte sie beispielsweise in der Londoner Galerie *now.here*: Vorn das Publikum, die Mikrophone und Kameras, im Hintergrund die Räume der Galerie. Ein Interview mit einem ehemaligen BBC Persia-Korrespondenten arrangierte sie in einem Nachrichtenraum der BBC in London, wo sonst die Nachrichten gesprochen werden. Im Hintergrund die imperiale Architektur der Oxfordstreet, die Studios mit ihrer technischen Apparatur, Mikrophone, Beleuchtung, TV-Kameras werden sichtbar gemacht. Gleichzeitig vorgeführt und zur Aufführung gebracht sind sie Teil der Inszenierung, in diesem Fall das Setting der Aufzeichnung einer Sequenz für die Videoinstallation über die islamische Revolution.

So wie auch die Fotos der Fotografien in dem *re-reading* und dem inszenierten Abfotografieren eine Bühne bekommen, werden hier die Apparaturen und Medien zu Akteuren der Bildproduktion. Die Arbeit von Sandra Schäfer zeigt in der Hinterfragung der räumlichen Settings, Aspekte, wie mit künstlerischen Techniken – d.h. hier auch dialogische, experimentelle, akteursbezogene Forschung – spezifisches Wissen produziert wird (vgl. Denzin 2001:24). Die Forschung macht Repräsentationsweisen sichtbar, die den Wissensordnungen zu Grunde liegen, und somit die Regeln und Verfahren des Darstellungszusammenhangs (Bippus 2010:18). Sie unterschlägt nicht die praktische Logik der Medien, sondern stellt diese aus, exponiert sie, führt sie auf (Holert 2011: 57). Die Forschung ist Datensammlung, Inszenierung und Produkt der Veröffentlichung.

Einmischung / Intervention

Die sozialwissenschaftlich ausgerichtete Forschung von Ayşe Cavdar in Istanbul ist in einem spezifischen urbanen Setting verortet: Der Stadtteil Başakşehir ist eine Ansammlung islamisch-religiös geprägter Gated Communities aus den 1990er Jahren an der städtischen Peripherie Istanbuls. Im Fokus der Forschung steht die Produktion von städtischem Raum durch eine wachsende islamisch geprägte obere Mittelschicht, ihre Vorstellungen von Stadt (*urban imaginaries*) und der alltägliche Lebensstil dieser Community. Aus diesem Ansatz resultieren gewisse Parameter, die sich als ausschlaggebend für die Etablierung der Methode erweisen. Es handelt sich um eine „Elitenforschung“ mit einem komplizierten Zugang zu InformantInnen. Die Gated Communities sind nach außen durch Geschlossenheit gekennzeichnet, die Menschen leben eher zurückgezogen, es gibt nur wenig Aktivitäten im öffentlichen Raum.

Ayşe Cavdar wählte als Grundlage ihrer Forschung die teilnehmende Beobachtung im Rahmen einer ethnographischen Feldforschung (Cavdar 2014). Für den Zeitraum von 6 Monaten mietete sie eine Wohnung in einer Gated Community von Başakşehir, lebte und arbeitete vor Ort. Sie agierte als gewöhnliche Mieterin, das Suchen einer Wohnung (als allein stehende Frau war sie nicht überall willkommen) führte sie zu Immobilienunternehmen und bürokratischen Institutionen (Anmeldung, Strom, Gas, etc.), machte sie mit lokaler Infrastruktur und Institutionen vertraut. Über informelle Gespräche mit Nachbarinnen bekam sie einen Einblick in das Alltagsleben aus Sicht der Frauen. In einer zweiten Phase arbeitete Cavdar in der lokalen Zeitung als Redakteurin für „neighborhood issues“. Diese Rolle verschaffte ihr Zugang zu einem erweiterten Bewohnerkreis, zu dem nun auch Männer zählten. Sie fertigte Porträts von Bewohnern (Unternehmer, Künstler) und Reportagen über aktuelle Aspekte der Nachbarschaft an. In den Artikeln ließen sich lokale Fragestellungen mit ihren eigenen Forschungsfragen verknüpfen, indem sie beispielsweise Themen behandelte, die Başakşehir im Kontext der urbanen Transformationsprozesse des Großraums Istanbul verorten. In einer dritten Phase wurde sie von einer lokalen politischen Bürgerversammlung eingeladen, ihre Forschung einem geschlossenen Gremium vorzustellen (Vertreter religiöser Gruppen und Bildungseinrichtungen, lokale Politiker, Unternehmern, Vertreter lokaler NGOs). Ihr kritischer Vortrag, in dem sie sowohl Fragen zur stadträumlichen Entwicklung und zum Image Başakşehir thematisierte als auch zu den religiösen Werten, die für das Wohnviertel besondere Bedeutung aufweisen, rief eine heftige Diskussion hervor. Hier manifestierte sich eine sonst unausgesprochene Diversität innerhalb der Community. Unterschiedliche Vorstellungen in Bezug auf das Stadtteilimage, die Selbstidentifikation und die Lebensstile wie auch hinsichtlich der Bedeutung islamischer Werte wurden innerhalb des Gremiums verhandelt. In dieser dritten Phase nahm Cavdar die Rolle einer kritischen

Beraterin an und intervenierte mit ihren Forschungsfragen und -ergebnissen offen in die Debatten um den Stadtteil. Sie provozierte damit Diskussionen, die ihr wiederum wichtiges Material für ihr eigenes Forschungsfeld lieferten. Trotz – oder gerade wegen – ihrer Rolle als Aktivistin und Journalistin wird sie als Wissenschaftlerin aufgefordert, sich an den lokalen Diskussionen zu beteiligen und in die Debatten zu intervenieren.

Einer der zentralen Aspekte der Forschung, der Ayşe Cavdar erst den Zugang zu den verschiedenen Akteuren ermöglichte, war ihr offenes Engagement als Forscherin vor Ort, die uneingeschränkte Transparenz ihrer Ziele sowie die Einbeziehung der eigenen Biographie (als ehemalige religiöse Aktivistin, kritische Journalistin zu urbanen Transformationsprozessen und Wissenschaftlerin eines internationalen Forschungsprojekts). Die eigene Biographie liefert ihr nicht nur ein Vorwissen über religiöse Bewegungen in der Türkei und über städtische Umstrukturierungsprozesse, sondern bietet den Gesprächspartnern einen persönlichen Anknüpfungspunkt. Gleichmaßen provoziert Cavdars selbstreflexive Betrachtung ihrer eigenen Rolle, Diskussionen über Lebensstile oder religiöse Haltungen innerhalb der heterogenen Community.

In diesem Fall interveniert die Forscherin aktiv in die Forschungssituation, sie engagiert sich im lokalen Setting, initiiert Debatten und fördert Diskussionen. Diese Diskussionen sind gleichermaßen ein zentraler Bestandteil des Datenmaterials und dienen als Display der Forschung. Ganz im Sinne der „live methods“ (Back/ Puwar 2012) werden hier (kollaborative) Herangehensweisen eingesetzt, die offensiv im Forschungsfeld interagieren oder im Sinne von Law und Urry „das Soziale aufführen“ (Law/Urry 2004) und gleichzeitig analytische Aussagen über die Situation treffen.

Neue Forschungspraktiken in der Stadt

Abschließend möchte ich über die einzelnen Fallstudien hinaus noch einmal die Frage nach dem Prozess der Wissensproduktion und nach neuen Verfahrensweisen der Forschung aufgreifen. Formen des Experimentierens, der Komposition und der Aufführung zeigen sich in den hier vorgestellten Beispielen aus diversen Phasen des Forschungsprozesses der Global Prayers-Projekte als hilfreiche Anknüpfungspunkte für die Stadtforschung.

Im Grunde, so könnte man sagen, basiert jede Forschung auf Arten von Experimenten, spezifischen Fragestellungen, methodisch angelegten Versuchsanordnungen oder (analytischen) Ordnungssystemen folgend. Die hier vorgestellten ethnographischen und künstlerischen Forschungen sind allerdings nicht in erster Linie lösungsorientiert, sondern ihr Ausgang bleibt zunächst offen. Sie experimentieren im Sinne der *inventive methods* (Lury/Wakefield 2012) mit Anordnungen, Settings und Ordnungssystemen. Damit werden ungeplante, spontane und unvorhersehbare Situationen geschaf-

fen, erfunden oder provoziert. Vergleichbar mit einem (kreativen) Spiel, in dem das Schöpferische mit dem zweckfreien Handeln identifiziert wird (vgl. Bröckling 2010:90). Das Experimentieren mit Situationen und Räumen greift auf Assoziationen und Verknüpfungen zurück, die sich über die verschiedenen Phasen der Forschung bis zu den Formen der Präsentation zeigen.

Wenn wir Forschen in diesem Sinn als diverse Formen eines Zur-Aufführung-Bringen verstehen, wird deutlich, dass sowohl die Situation der Datensammlung als auch der Präsentation eine Positionierung erfordert (Law/Urry 2004: 391). Die Aufführung – wie auch die Komposition – ist eine aktive Handlung, bedeutet sich einzumischen und sich angreifbar zu machen und ist damit politisch (vgl. Kaltmayer 2012). Eine Wissensproduktion, die auf Prozesse der Forschung in einem hier vorgestellten Sinn zurückgreift, beruht auf Verfahrensweisen, die experimentieren, komponieren und auf-führen. Ein Potential dieser Vorstellung von Wissen, das nicht feststellt, sondern als ein ästhetisches Denken das Handeln der Menschen leitet (Bippus 2010:18), ist die Öffnung für neue Allianzen und Kollaborationen in anderen Räumen des Wissens.

Mehr als jeder andere Forschungsgegenstand legt Stadt als soziales, kulturelles und politisches Labor nahe, disziplinäre, institutionelle und regionale Begrenzungen von Forschung, Wissensproduktion und Diskurs aufzubrechen: Die Stadt als ein Labor, in dem gesellschaftlich relevantes Wissen erzeugt, erprobt und öffentlich debattiert wird. Mit der Entwicklung neuer Forschungsansätze und Methoden, die die oben genannten Desiderate in Betracht ziehen und transdisziplinäre, transregionale sowie transinstitutionelle Ansätze verfolgen, lassen sich auch Prozesse der Wissensproduktion rekonfigurieren und somit Stadt bzw. das Städtische konzeptionell neu denken. Ziel dieses gegenwärtig auch in der Stadtforschung geforderten Ansatzes ist es, durch eine wie immer auch geartete experimentelle Herangehensweise die fest verankerten Vorannahmen zu hinterfragen, um „unsettled and hopefully unsettling conversations“ in Gang zu setzen (Robinson 2010:19).

Literatur

- Amin, Ash und Nigel Thrift
2002 *Cities: Reimagine the Urban*. Cambridge: Polity Press.
- Appadurai, Arjun
2000 Grassroots Globalization and the Research Imagination. *Public Culture* 12 (1): 1-19.
- Back, Les und Nirmal Puwar, Hg.
2012 *Life Methods*. Oxford: Blackwell.
- Becker, Jochen, Stephan Lanz, Katrin Klingan und Kathrin Wildner, Hg.
2014 *Global Prayers: Contemporary Manifestation of the Religious in the City*. Zürich: Lars Müller.

- Bippus, Elke, Hg.
2009 *Kunst des Forschens: Praxis eines ästhetischen Denkens*. Zürich/
Berlin: Diaphanes.
- Brantz, Dorothee, with Sasha Disko and Georg Wagner-Kyora eds.
2012 *Thick Space: Approaches to Metropolitanism*, Bielefeld: transcript.
- Bröckling, Ulrich
2010 Über Kreativität. Ein Brainstorming. *In* *Kreation und Depression: Freiheit im gegenwärtigen Kapitalismus*. Christoph Menke und Juliana Rebentisch, Hg. S. 89-98. Berlin: kadmos.
- Cavdar, Ayşe
2014 *Negotiating as a Reserach Methodology*. *In* *Global Prayers. Contemporary Manifestation of the Religious in the City*. Jochen Becker, Stephan Lanz, Katrin Klingan und Kathrin Wildner, Hg. S. 198-216. Zürich: Lars Müller.
- Delgado, Manuel 2011
El espacio público como ideología. Madrid: Catarat.
- Denzin, Noman
2001 *The Reflexive Interview and a Performative Social Science*. *Qualitative Research* 1(1): 23-46.
- Draxler, Helmut
2012 *A Culture of Divison*. *In* *Faith is the Place – the Urban Cultures of Global Prayers*. Metrozones, Hg. S. 124-130 Berlin: bbooks.
- Farias, Ignacio
2011 *The Politics of Urban Assemblages: City - Analysis of Urban Trends, Culture, Theory, Policy, Action*. 15 (3-4): 365-374.
- Farias, Ignacio und Thomas Bender, Hg.
2010 *Urban Assemblages: How Actor-Network Theory Changes Urban Studies*. New York: Routledge.
- Foster, Hal
1996 *The Artist as Ethnographer*. *In* *The Return of the Real*. Foster, Hall S. 302-310. Cambridge: The MIT Press.
- Golestan, Hengameh und Sandra Schäfer
2014 „There is no Answer to any of these Things“: *Religious Street Politics in Teheran 1978ff*. *In* *Global Prayers: Contemporary Manifestation of the Religious in the City*. Jochen Becker, Stephan Lanz, Katrin Klingan und Kathrin Wildner, Hg. S. 300-314. Zürich: Lars Müller.
- Heck, Gerda
2014 *Worshipping at the Golden Age Hotel: Transnational Networks, Economy, Religion, and Migration of the Congolese in Istanbul*. *In* *Global Prayers: Contemporary Manifestation of the Religious in the City*. Jochen Becker, Stephan Lanz, Katrin Klingan und Kathrin Wildner, Hg. S. 274-292. Zürich: Lars Müller.

Holert, Tom

2011 Künstlerische Forschung: Anatomie einer Konjunktur. Texte zur Kunst: Special Issue Artistic Research 20 (8): 38-64.

Ismael-Wendt, Johannes

2014 Ghee-Zuss: the Sonic Material of Belief. *In* Global Prayers: Contemporary Manifestation of the Religious in the City. Jochen Becker, Stephan Lanz, Katrin Klingan und Kathrin Wildner, Hg. S. 542-558. Zürich: Lars Müller.

Kaltmeier, Olaf

2012 Methoden dekolonialisieren: Reziprozität und Dialog in der herrschenden Geopolitik des Wissens. Methoden dekolonialisieren: Eine Werkzeugkiste zur Demokratisierung der Sozial- und Kulturwissenschaften. *In* Olaf Kaltmeier und Sarah Corona Berkin, Hg. S. 18-45. Münster: Westfälisches Dampfboot.

LaBelle, Brandon

2010 Sound as a Hinge. *In* Esemplasticism: The Truth is a Compromise. S. 40-43. Berlin: TAG/ClubTransmediale.

Lane, Cathy and Angus Carlyle

2013 *In the Field: The Art of Fieldrecording*. Devon: uniformbooks.

Lanz, Stephan

2014 Assembling Global Prayers in the City: An Attempt to Repopulate Urban Theory with Religion. *In* Global Prayers: Contemporary Manifestation of the Religious in the City. Jochen Becker, Stephan Lanz, Katrin Klingan und Kathrin Wildner, Hg. S. 14-48. Zürich: Lars Müller.

Latour, Bruno

2000 *Die Hoffnung der Pandora*. Frankfurt: Suhrkamp.

Latour, Bruno, and Albena Yaneva

2008 Die Analyse der Architektur nach der Akteur-Netzwerk-Theorie. *In* Explorations in Architecture, Teaching Design Research. Reto Geiser, Hg. S. 80-89. Basel: Birkhäuser.

Law, John und John Urry

2004 Enacting the Social: *Economy and Society* 33 (3): 390-410.

Lévi-Strauss, Claude und Dedier Éribon

1988 *De près et de loin*. Paris: Editions Jacob.

Lury, Celia, and Nina Wakeford, Hg.

2012 *Inventive Methods: The Happening of the Social*. Oxford: Routledge.

Marcus, George

1995 Ethnography in/of the World System: The Emergence of Multi-Sited Ethnography. *Annual Review of Anthropology* 24: 95-117.

metroZones, Hg.

2012 *Faith is the Place: The Urban Cultures of Global Prayers*. Berlin: bbooks.

- Möllmann, Dirck
 2008 Artistic Research: künstlerische Forschung und „Bologna“. <http://www.thing-hamburg.de/index.php?id=759>, Zugriff: 23.03.2013
- Rheinberger, Hans-Jörg
 2006 Experimentalsysteme und epistemische Dinge: Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas. Frankfurt: Suhrkamp.
- Robinson, Jennifer
 2011 Cities in a World of Cities: The Comparative Gesture. *IJURR* 35 (1): 1-23.
- Simone, AbdouMaliq
 2012 Screen. *In* Inventive Methods. The Happening of the Social. Celia Lury und Nina Wakeford, Hg. S. 202-217. London: Routledge.
- Smith, Micheal Peter
 2001 Transnational Urbanism: Locating Globalization. Oxford: Blackwell.
- Streule, Monika
 2013 Trend zur Transdisziplinarität: Kritische Einordnung einer ambivalenten Praxis qualitativer Stadtforschung. *Forum Qualitativer Stadtforschung* 15 (1). <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1995>, Zugriff: 01.09. 2014.
- Wildner, Kathrin
 2012 The Sound of Global Prayers: Faith is the Place. The Urban Cultures of Global Prayers. *metroZones*, Hg. S. 210-220. Berlin: bbooks.
- Wildner, Kathrin
 2014 On Research with Global Prayers. *In* Global Prayers: Contemporary Manifestation of the Religious in the City. Jochen Becker, Stephan Lanz, Katrin Klingan und Kathrin Wildner, Hg. S. 64-80. Zürich: Lars Müller.
- Yacoub, Paola und Joseph Rustom
 2014 Oh Syria! Hamburg: adocs.

Kathrin Wildner (Dr. phil.) ist Professorin im Fachbereich Kultur der Metropole an der HafenCity Universität Hamburg. Als Stadtethnologin forscht sie in New York, Mexiko-Stadt, Istanbul, Bogotá und anderen urbanen Konglomerationen. Ihre Forschungsschwerpunkte sind ethnographische Methoden und künstlerische Praktiken der Raumanalyse, Theorien des öffentlichen Raumes und transnationaler Urbanismus. Sie ist an zahlreichen internationalen Projekten, Publikationen und Ausstellungen beteiligt. Sie ist Gründungsmitglied der Gruppe „metroZones“ und war wissenschaftlich-künstlerische Koordinatorin des Forschungs- und Ausstellungsprojektes „Global Prayers. Befreiung und Erlösung in Megastädten“ (2010-2014). Seit 2014 ist sie Gastprofessorin im Masterstudiengang Raumstrategien der Kunsthochschule Berlin Weißensee.

www.kwildner.net; Kathrin.wildner@hcu-hamburg.de